

Riesauer Tageblatt

Verantwortlicher
Redakteur
Riesau Nr. 20.
Postfach Nr. 52.

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Das Riesauer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Riesau, des Finanzamts Riesau und des Hauptzollamts Weißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postkonten:
Dresden 1530.
Girokasse:
Riesau Nr. 52.

Nr. 227.

Donnerstag, 28. September 1933, abends.

86. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 3 Mark ohne Zustellgebühr, durch Postbezug RM. 2.14 einschl. Postgebühr (ohne Zustellungsgebühr). Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preisänderung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabebetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundchriftzeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und inbeträchtlicher Satz 50%, Aufschlag, feste Tarife. Bemilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesau. Achtung! Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder auf Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Redaktionsdruck und Verlag: Sanger & Winterlich, Riesau. Geschäftsstelle: Poststraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Hagemann, Riesau; für Anzeigen: Wilhelm Dittrich, Riesau.

Die erste deutsche Nationalkonferenz. Landesbischof Müller erster lutherischer Reichsbischof.

Wittenberg. In der alten Lutherstadt Wittenberg vollzog sich am Mittwoch das historische Ereignis des Zusammentritts der ersten Nationalkonferenz der deutschen evangelischen Kirche. 40 Gesandte der Kirchen und 20 verdiente Persönlichkeiten, die die Nationalkonferenz bilden, haben die Aufgabe, das neue Verfassungswerk zu verabschieden und den ersten Reichsbischof zu wählen. Schon heute Donnerstag wird dann in Berlin der Kirchenrat zusammengetreten, um die 10 Bischöfe für die preussische Landeskirche zu bestellen.

Unter den vielen tausend Gästen, die sich in Wittenberg eingefunden haben, sah man auch den preussischen Kultusminister Rust und den Oberpräsidenten Kube. Der preussische Landesbischof Müller trägt das Kreuz des einzigen evangelischen Erzbischofs, den es in Preußen gegeben hat, des Erzbischofs von Bromberg, den Friedrich Wilhelm III. ernannt hatte und dem Königin Luise das Kreuz als Zeichen seiner Würde überreicht hatte.

Schon in den frühen Morgenstunden hielten der sächsische Landesbischof Cosh und der preussische Bischof Hosenfelder von der Elbe die ersten Theologenkongresse ein. Junge Theologiestudenten aus dem Gau Sachsen, in Drillsanzüge gekleidet, mit dem Christus- und dem Hakenkreuz auf dem Kermel. Diese Formation bildet die Keimzelle der künftigen deutschen Feld- u. Lanzergeistlichen.

Der Festgottesdienst, abgehalten über den Gräbern von Luther und Melancthon, stand unter dem Motto: Wohl dem Volke, des Gott der Herr ist. In dem Orgelvorspiel sang die Melodie des Deutschlandliedes an. Symbol für die Stunde der Schöpfung der Reichskirche. Landesbischof D. Warm-Stuttgart dankte in der Festpredigt Gott dafür, daß er der Verstorbenen der Kirche Einhalt getan habe, indem er dem deutschen Volke einen Führer sandte, der das Volk zusammenfasse und mit unerhörter Tatkraft nun auch seinen Pflichten zu Leibe gehe. Zum Abschluß des Gottesdienstes sprach Landesbischof Müller einen Segen über die Gemeinde und das neue Kirchenwerk.

Nach dem Gottesdienst begab sich der feierliche Zug der Teilnehmer durch die festlich geschmückten Straßen zum Marktplatz, wo Oberbürgermeister Haber die Nationalkonferenz und insbesondere die zahlreichen Ehrengäste begrüßte. Im Namen der einmütigen Leitung der deutschen Kirche dankte Landesbischof Müller für den gastlichen Empfang in Wittenberg; er schloß mit einem Sieges-Heil! auf das deutsche Vaterland, den großen Führer Hindenburg und den Volkskanzler Adolf Hitler.

Mittags wurde in der mit den Fahnen des neuen Reiches und der Kirche geschmückten Stadtparkkirche, der alten Predigerkirche Luthers, die Nationalkonferenz eröffnet. Einstimmig wurde eine vorläufige Geschäftsordnung angenommen, die ohne parlamentarische Anläufe eine kraftvolle Verhandlungsleitung ermöglicht. Dann verpflichtete Landesbischof Müller die Synodalen auf die Verfassung der Kirche. Ferner erbat er einen Bericht über die Tätigkeit der einzelner Kirchenleitungen. Dabei wandte er sich gegen kirchliche Grenzverletzungen im Ausland und erklärte, zahlreiche Ausländer, besonders aus Amerika und England, hätten sich durch persönlichen Besuch in Deutschland davon überzeugt, daß es sich nur um Lügen gehandelt habe.

Nachdem Präses Dr. Werner-Berlin der einmütigen Kirchenleitung den Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen hatte, wurde die öffentliche Sitzung auf den späten Nachmittag verlegt. In der Zwischenzeit fand eine geschlossene Tagung statt, in der die Verfassung und die Wahl des Reichsbischofs vorbereitet wurde.

Reichsbischof Ludwig Müller.

Wittenberg. Die öffentliche Tagung der Nationalkonferenz wurde nachmittags um 6 Uhr wieder aufgenommen. Während alle Anwesenden sich von ihren Plätzen erhoben, teilte der Vorsitzende, Prof. Feher, mit, daß von den dazu berufenen Vertretern der Landeskirchen der Landesbischof Ludwig Müller zum Reichsbischof vorgeschlagen worden sei. Die Synodalen bekräftigten durch die gemeinsame laute Erklärung „Ja“ ihre Zustimmung. Nachdem feierlicher Gebetsgesang verklungen war, fragte Professor Feher den Landesbischof Müller, ob er bereit sei, das Amt anzunehmen, und Müller antwortete: „Ja, ich will es mit Gottes Hilfe!“ In einem Gebet ersuchte dann der neue Reichsbischof die Gnade und Hilfe Gottes für sich.

Der erste Reichsbischof der geeinten deutschen evangelischen Kirche, Ludwig Müller, übernahm sodann den Vorsitz der Synode und berief das geistliche Ministerium, bestehend aus Landesbischof Schöffel-Hamburg, für die Lutheraner, Seminarbibliothekar Weber-Münster i. W. für die Reformierten, Bischof Hosenfelder-Berlin für die Unitarier und Reichsanwalt Dr. Werner-Berlin als juristisches Mitglied. Im Namen des Kirchenvolkes legte Bischof Hosenfelder ein Treuebekenntnis ab.



Reichsbischof Ludwig Müller.

Dann hielt Reichsbischof Müller eine programmatische Ansprache. Ein alter Traum von Dr. Martin Luther, eine alte tiefe Sehnsucht deutschen evangelischen Hoffens geht in Erfüllung, so führte er aus. Das lähmende und unübersehbare Nebeneinander und Gegeneinander der großen kleinen und kleinsten Landeskirchen hört auf. Der ewige Herr der Kirche hat uns als seine Streiter ins Feld gerufen. Darum sei es hier frei und ehrlich bekannt: In der neuereinten deutschen evangelischen Kirche hat nur einer die Leitung und Führung, Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. — Was nun heute auf Grund der neuen Verfassung werden wird, so fuhr der Reichsbischof fort, ist kein lockerer Kirchenbund, sondern eine einheitliche Kirche, vielmehr in ihren Gliedern, aber eins in bleibendem Grunde. Hier muß auch der Glaubensbewegung Deutsche Christen besonders gedacht werden. Aus dem Siegeszug der deutschen Freiheitsbewegung hören wir das mahnende und aufrüttelnde Rufen unseres Gottes. Darum müssen wir uns in dieser feierlichen Stunde unserer großen Verantwortung bewußt werden und uns die Frage vorlegen, was sind wir als Männer der Kirche unserem Volke schuldig? Gerade der Ewigkeitsauftrag der Kirche verlangt, daß wir die gegenwärtige Stunde erkennen. Ein neues Reich ist im Werden, der neue Mensch im neuen Reich will auch werden. Da darf die Kirche nicht warten, bis die Menschen zu ihr kommen, sondern die Kirche muß die Menschen suchen, und zwar die Menschen, wie sie heute nun einmal da sind, den SA- und SS-Mann, den Mann des Arbeitsdienstes, den Mann am Pflug, am Schraubstock, in der Studierkammer, die heranwachsende Jugend und ganz besonders die deutsche Frau und Mutter. — Wir wollen auch darüber wachen, daß die Bekenntnisse in ihrer doppelten Gestalt unangetastet bleiben. Das gemeinsame Meiseln aller Kirchen, die Reformation, ist und bleibt die Rechtfertigung allein aus dem Glauben. So haben wir die große Aufgabe, dieses Evangelium unserem Volke in seiner Sprache und Art zu bringen. Aus dieser Verpflichtung ist den meisten von uns das Begehren entstanden, die Verkünder des Evangeliums müßten aus deutschem Boden und deutschen Hutes sein. Wir denken dabei nicht daran, die Gemeinschaft mit den Angehörigen anderer Nationen und Rassen zu zerreißen zu wollen, aber die Gleichheit vor Gott schließt nicht die Ungleichheit der Menschen untereinander aus, die doch auch auf Gottes Willen zurückgeht. Zudem wird es sich als Selbstverständlichkeit erweisen, daß die Träger öffentlicher Ämter in Deutschland aus deutscher Art und Abstammung sein müssen, daß auch das Paragrafen dem Zuge dieser Entwicklung folgt. — Aus allen bisherigen Erörterungen dürfte klar geworden sein, daß die deutsche evangelische Kirche keine gleichgültige Neutralität dem Staate gegenüber kennt. Wir wollen aber auch nicht Staatskirche sein.

Wir sind vor Gott verantwortlich für unsere Arbeit in unserem Volk und Vaterland. Dabei ist es für uns eine herzhafte Freude, daß diesem neuen Verantwortungswillen der Kirche auch ein neuer Staat gegenübersteht. Er wird den evangelischen Einfluss auf die heranwachsende Jugend mit Verständnis und Fürsorge behandeln, die Aufgaben der Kirche in Liebestätigkeit als Mithilfe begreifen, weil er den atheistischen und antireligiösen Scheinsozialismus des Marxismus vernichtet und einen neuen wahren nationalen Sozialismus der Verantwortung an seine Stelle gesetzt hat. Die Gewissensfreiheit wird und will er nicht hindern, sondern gerade anerkennen. Vertrauen ist die Grundlage des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche im

neuen Staat. Vertrauen soll und wird auch die Grundlage unserer Beziehungen zu den evangelischen Kirchen des Auslandes sein. Ebenso möchten wir zu den übrigen Kirchengemeinschaften innerhalb unseres Vaterlandes freundschaftliche Beziehungen unterhalten; das gilt insbesondere auch von den evangelischen Freikirchen. Von dem Pfarrere ist ein neues Amtsbewußtsein zu fordern, das keinen Ständedünkel kennt. Darum muß der junge Theologe den Dienst an Volk und Vaterland in der SA und im Arbeitslager als Ehrenpflicht ansehen. Der kirchenpolitische Kampf ist vorbei, der Kampf um die Seele des Volkes beginnt.

Als der Reichsbischof beendet hatte, sprachen ihm die Mitglieder des geistlichen Ministeriums, die Vertreter der Reichs- und Staatsregierungen und andere Ehrengäste ihre Glückwünsche aus. In einem Schlussgebet erbat der Reichsbischof den Segen Gottes für sein verantwortungsvolles Amt, für das deutsche Volk, den Reichspräsidenten, den Kanzler und Führer, auch für die evangelischen Glaubensgenossen jenseits der Reichsgrenzen und für alle, die in unserem Lande leben und nicht dem evangelischen Glauben angehören, schließlich für alle Völker der Erde. Mit dem Gesang des alten Reformationalsliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ fand die bedeutungsvolle Tagung ihren Abschluß.

Vom Balkon des Rathauses wohnte der Reichsbischof dann dem Festzug bei, den ihm Formationen der SA und SS, des Stahlhelms, der Hitlerjugend, der kirchlichen und anderer Verbände darbrachten. Er hielt auch eine Ansprache an die Menge, die ihm immer wieder zuschellte. Der feierliche Gesang des Zapfenkreuzes „Ich bete an die Macht der Liebe“ schloß den unvergeßlichen Tag in der Lutherstadt.

Telegramme des Reichsbischofs

an den Reichskanzler, an den Reichspräsidenten und die Führer des neuen Staates.

Wittenberg. Der Reichsbischof hat an die Führer seine Berufung zum Reichsbischof der Deutschen Evangelischen Kirche mitteilt. In dem an den Reichspräsidenten gerichteten Telegramm gelobt der Reichsbischof treue Gesinnung und spricht die Versicherung aus, daß die deutsche evangelische Kirche ihrem reformatorischen Erbe getreu mit treubidem Gottvertrauen mit aller Kraft mitwirken werde am Dienste für Volk und Vaterland.

In dem Telegramm an den Reichskanzler dankt der Reichsbischof für das Vertrauen, das er ihm allezeit geschenkt habe und bittet herzlich, der neuen geeinten evangelischen Kirche und sich, als ihrem berufenen Reichsbischof, das Vertrauen auch weiterhin zu erhalten. Er gedenkt auch dankbar der persönlichen Verbundenheit mit dem Reichskanzler und schließt: Wenn ich jetzt als Reichsbischof die evangelische Kirche Deutschlands neu bauen soll, so soll es geschehen in innigster Volksverbundenheit zur Ehre Gottes und zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes.

Auch an den Reichsinnenminister Dr. Frick, an den preussischen Ministerpräsidenten Göring und an den preussischen Kultusminister Rust richtete der Reichsbischof Telegramme.

An den Reichsleiter der Deutschen Christen, Bischof Hosenfelder, richtete der Reichsbischof ein Telegramm, in dem er dem Führer der Deutschen Christen für alle Kameradschaft und Mithilfe dankt und ihn seiner Treue versichert.

200 Sonderzüge zum Budeberg

Bis Sonnabend waren aus allen Teilen des Reiches bereits 146 Verwaltungssonderzüge für das Erntedankfest auf dem Budeberg gemeldet, nachgemeldet und in sofortige Bearbeitung genommen noch weitere 50 Züge. Jeder Verwaltungssonderzug faßt im allgemeinen 1000 Personen.

Aus den einzelnen Gauen sind bisher folgende Teilnehmerzahlen gemeldet: Weser-Ems 5000, Heffen-Nassau 1000, Hannover-Ost 24 000, Südhannover-Braunschweig 139 000, Westfalen 39 000, Ostpreußen 10 000, Kurhessen 4000, Ruhr-Essen 6000, Sachsen 1000, Pommern 2000.

Außerdem ist ein Sonderzug für die Diplomaten eingerichtet. Dieser wird in unmittelbarer Nähe des Rundgebungsplatzes halten. Zu diesem Zweck wird auf offener Straße zwischen den Dörfern Lündern und Emmertal eine besondere Rampe mit allen notwendigen Beleuchtungseinrichtungen usw. gebaut.

**Erhöht Telefon
Nr. 920**
Max Bergner
Klempnermeister
Riesa-Gröba Lauchhammer-
straße 23.
Schellfisch
Kablau, Fischilet
grüne Seringe.
Carl Jäger, Gröba.

Architekt BDA
KARL F. MORITZ
HANNA MORITZ
geb. Rautenstrauch
VERMÄHLTE
Dresden-A. 1, Permoser Str. 8, Frf. 18714

103 Die Vereinigung ehem. 103er Riesa u. U.
begeht am Sonnabend, den 30. 9. 33, 7,8 Uhr im Saale des
Hotel Höpfer ihr 35. Stiftungsfest bestehend aus
Militärkonzert und Ball
Ausgeführt von der Reichwehrcapelle des III. Bat. Inf.-Regt. 10,
Dresden, Leitung Obermusikmeister Käppler.
Eintritt einsch.
Steuer 0,75. —
Tanz frei.

Westen abend 11.40 Uhr verschied plötzlich
und unerwartet meine liebe Gattin, unsere
gute Mutter, Schwieger-, Großmutter, Frau
Anna Mathilde Wehrauch
geb. Weifinger
im 60. Lebensjahr.
Im stillen Weß
Wilhelm Wehrauch
R.-Gröba, War Wehrauch u. Familie
28. 9. 1933. Karl Wehrauch u. Familie
Otto Wehrauch u. Familie
Die Beerdigung findet Sonntag nachm.
3 Uhr von der Friedhofsbahn aus statt.

Für die schönen Geschenke, Glückwünsche und
Ehrungen zu unserer Hochzeit sagen wir zugleich
im Namen unserer Eltern allen herzlichsten
Dank.
Paul Linke und Frau
Riesa, September 1933. Erna geb. Rollau.

Zum fünfzigsten Geburtstag
wünscht fünfzig Wain
ihre künftige Familie den fünfzig Wainbauern
Riesener Bodan, R.-G., Riesa
Weingroßhandlung. — Ruf 172

Herzlichsten Dank
allen, die unsere liebe heimgegangene
Mutter noch im Tode ehrten. Innigen
Dank vor allem Herrn Pfarrer Beck für
seine warmen Gedanken und der
Gemeindegemeinschaft Elisabeth, sowie allen
denen, die uns in schweren Tagen helfend
zur Seite standen.
Riesa, im September 1933.
Geschwister Schreiber.

Stoffe
für den Herbst
in wundervoller Auswahl und Preis-
würdigkeit
Einfarbigen Mooskrepp, reine Wolle
alle Farben . . . 0,95
Wachsamt, blingemustert . 0,75
Moderne Karos und Schotten
in jeder Preisl. 1,95, 1,60, 1,45 0,95
Ballkleider-Selbst
100 breit . . . 3,50, 2,95 2,50
Fahnen und Fahnen-Stoffe in
unserer beliebtesten wetterfest. Qual.
Otto Wollgast & Gütther
Schlageterstraße 35 — Ruf 675.

Mein Programm!
Ich arbeite für die Erhaltung der Arbeitsstätten, denn nicht Arbeitslosigkeit,
sondern Arbeitsbeschaffung ist das vornehmste Gebot für unser deutsches Vaterland.
Ich will die Menschen aus einem von Sorgen beschwerten grauen Alltag in ein
heiteres Märchenland farbenfroher Wunder führen.
Ich will all denen, die nicht auf schönen Reisen die Zauber der Ferne kennen-
lernen können, das wahre Spiegelbild des artistischen Könnens jener Völker und
die fremde Tierwelt jener Zonen zeigen, die schon in frühesten Jugend unsere
Phantasie zu bunten Träumen entzündeten.
Ich will durch die Tat beweisen, daß man auch allerhöchste Qualitätsleistungen zu
einem überraschend kleinen Preis verkaufen kann.
Auch in O s c h a t z zeige ich das völlig neue Programm, das in allen bisher be-
suchten Großstädten einen so riesigen Beifall fand. Ich bitte auch die hiesige
Bevölkerung, meine Bestrebungen zu unterstützen und jede jedermann herzlich zu
einem Besuche ein.
HANS STOSCH
SARRASANI
Oschatz 30. Sept. — 2. Oktober
nachm. 3 Uhr
Platz: Wiese am Schützenhaus.
Außer der Eröffnungsvorstellung am Sonnabend, den 30. September,
abends 8 Uhr und der Schlußvorstellung am Montag, den 2. Oktober,
nachm. 3 Uhr, finden am Sonntag, den 1. Oktober zwei Vorstellungen statt und
zwar: Nachmittags 3 und abends 8 Uhr.
Zu den Nachmittagsvorstellungen zahlen Erwachsene und Kinder auf allen
Plätzen nur halbe Preise! Abends zahlen Erwachsene und Kriegsschadigte
gegen Vorzeigung ihres gültigen Ausweises auf allen Plätzen von 1,20 RM. auf-
wärts halbe Preise! Die Tierchau ist täglich geöffnet von 10-12 Uhr. Eintritt:
Erwachsene 0,50, Kinder 0,30 RM. Im eigenen Interesse Vorverkauf benutzen!
Karten sind erhältlich bei: Zigarrenhaus Bork, Neumarkt 12 (Tel. 90) sowie auch
an sämtlichen Zirkuskassen ab 9 Uhr vorm., auch tel. unter Nr. 383/84.
Ein gewaltiges Programm und dennoch so niedrige, schier undenkbar Eintritts-
preise: Galerie 0,50, 3. Platz 0,80, 2. Platz Seite 1,20, 2. Platz Mitte 1,50,
1. Platz (numeriert) 1,80 usw. bis Logo 3.— RM. — Noch billiger ist unmöglich!
Auswärtige Zirkusbesucher wollen die Aushänge betreffend Sonntagsrückfahrkarten
auf den Bahnhöfen beachten!
Nur 3 Tage

Statt Karten.
Beim Heimgang unseres lieben, unvergeßlichen, leider allzufrüh
verstorbenen Mannes und Vaters, des **Konditoreibesetzers**
Arno Gröger
sind uns zahlreiche Beweise der aufrichtigen Teilnahme, Liebe
und Verehrung für den Verstorbenen zuteil geworden, für die
wir allen von Herzen danken. Dank sagen wir sämtlichen
Vereinen und allen denen, die unseren lieben Entschlafenen durch
Blumenspenden und das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhe-
stätte ehrten.
In tiefer Trauer **Leonore verw. Gröger**
und 85hachen Christian und Angehörige.
Riesa, Sept. 1933.

Frisch geschloffene
Rebhühner
junge Gänchen
fette Rebhühner
lebende Schleien
empfiehlt
Carl Jäger, Gröba.
Eigene elektro-
automatische Röhrlanlage.

Stoff- und Papier-
Fahnen
Girlanden
Illuminations-
Lämpchen
empfiehlt billiak
Riesner Kaufhaus
E. Päsold

Schöne Birische
verf. Schlageterstr. 34, 1.
Sehr gut erhält. 4-Stk.
Stuhl-Wagen
billig zu verkaufen
Schlageterstraße 36.

Geschäftsübernahme
Einer geehrten Einwohnerschaft von Riesa-Gröba
und Umg. zur gefl. Kenntnisnahme, daß wir das
Schuh-Geschäft
Riesa-Gröba, Lauchhammerstraße 34
als eigen übernommen haben und Freitag, 29. Sep-
tember 1933, eröffnen.
Wir bitten, uns in unserem jungen Unternehmen gütig unterstützen zu wollen.
Wir werden stets bemüht sein, Sie in jeder Hinsicht, in Preis, Qualität, reell und
aufmerksam zu bedienen. Sie finden bei uns eine äußerst reichhaltige Auswahl in
Herren-, Damen- und Kinderartikel in jeder Preislage.
Alleinverkauf der bestens bekannten Markenfabrikate „Mercedes“.
Ein Versuch wird Sie von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen.
Hochachtungsvoll **Herbert Rabe und Frau**
i. Pa. Schuhhaus Rabe.
Reparaturen schnell, sauber und billig.

Ich habe mich entschlossen
die Konditorei und das Kaffee Gröger
selbst weiter zu führen und werde bestrebt sein, das Unternehmen
im Sinne meines verstorbenen Mannes zu leiten. Ich bitte, das
meinem Manne entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen
zu wollen, besonders bitte ich unsere alten Kunden und Gäste, um
weitere treue Unterstützung und werde um zufriedenstellende Be-
dienung bemüht sein.
Konditorei und Kaffee Gröger
Frau Leonore verw. Gröger.
Riesa, Sept. 1933.

Woh-
hätte „Zum Gambrinus“
Sonnabend, den 30. September
gr. Schlachtfest
an Stelle Einzug. Schmaus.
Ab 9 Uhr Weißbrot u. Ueber-
würstchen, spät. alle Spezialität.
Alle liebwerthen Gäste u. Gönner
ladet hierzu herzlich ein . . . M. Oger.
Lange Nacht!
Iadet hierzu herzlich ein . . . M. Oger.
1 Posten Kinderwagen
30., 35., 40. u. 45. in allen Farben eingetroffen.
1 gebr. **Winters Kinderwagen-Geschäft.**
Großen Erfolg bringt die Kleine Anzeige

Die Einwohnerschaft von Groß-
Riesa wird ge-
beten zu Ehren
der SA.-Herbst-
Parade
morgen Freitag
die Häuser zu beslaggen

Grund- und Hausbesitzerverein Riesa e. V.
Wir fordern unsere Mitglieder nochmals auf,
alle Grund-, Gewerbs- und Umsatzsteuern, die bis
30. September d. J. fällig waren, sofort zu bezahlen.
Auf nicht bis 30. September gezahlte Steuern —
auch auf gekündete — gibt es keine Steuergutscheine.
Der Gesamtvorstand
D. Wöblich, Vorsitzender.
Schlafzimmer neu, echt Eiche 375.— RM.
Speisezimmer neu, Eiche, Büfett 330.— RM.
W. Lieberwirth, R.-Gröba, Altröpl. 6b, Telefon 702.

Capitol Riesa
Vorführungen 7 u. 9,15 Uhr, Sonntag 1/2, 7 u. 9,15 Uhr.
Ab morgen Freitag bis Montag rollt eine Episode früherer Zeiten mit echt fröhlichem Soldatenhumor über die Lein-
wand, ein Militärschwank,
in dem es wieder einmal
unerhört viel zu lachen gibt:
„Dienst ist Dienst“
mit Lucie Englisch, Ralph A. Roberts, Fritz Schulz. Das ganze ist eine höchst unkrigerische Angelegenheit, dafür
aber eine äußerst lustige Sache, an der jeder Freund eines gesunden Humors seine aufrichtige Freude haben wird.
In der Wochenschau: **Der denkwürdige Reichsparteitag der N.S.D.A.P. in Nürnberg.**
Ab heute Donnerstag bis Montag
Tom Mix in **„Tom rechnet ab“**
U.-T. Goethestraße

Arbeits vom Torg in Bild und Wort.

Bildbericht von der feierlichen Eröffnung der Nationalynode.

Große Vorbereitungsarbeiten auf dem Bücheberg zum Erntedankfest.



Ober, links: der inzwischen zum Reichsbischof ernannte Landesbischof Müller mit Mitgliedern der Nationalynode und den Führern der Landeskirchen vor dem Lutherdenkmal in Wittenberg — rechts: Landesbischof Müller bringt bei der Feier vor dem Rathaus ein Gott auf dem Führer aus — unten, links: die

Hofmenabordnungen der Deutschen Christen auf dem Wege zum Festakt in den festlich geschmückten Straßen der Lutherstadt — rechts: ein Ueberblicksbild von der Eröffnungssitzung der Nationalynode in der Stadtkirche von Wittenberg.

Unser Bilder geben Kunde von den Vorbereitungsarbeiten zum Tag des Deutschen Bauern auf dem Bücheberg bei Hameln an der Weser (oben), mehr als tausend Fahnenmasten werden errichtet, die mit ihren wehenden Bannern dem Bücheberg das festliche Gepräge geben werden — (unten) für die Beleuchtung und Rundfunkübertragung müssen 20 Kilometer Kabel verlegt werden.



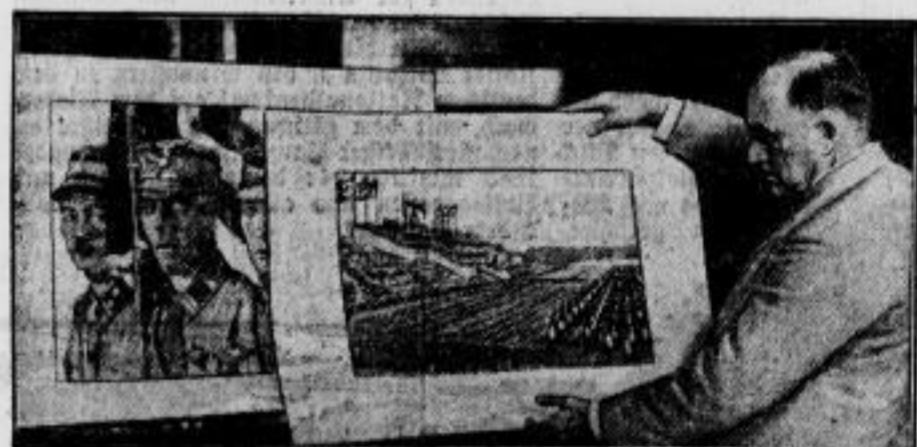
Der Bau der ersten Reichsautobahn im vollen Gange. Die Arbeiten an der ersten Reichsautobahn zwischen Frankfurt am Main und Mannheim, zu der Reichskanzler Adolf Hitler persönlich den ersten Spatenstich getan hat, sind — wie auch unser Bild zeigt — im vollen Gange: hier sieht man die Arbeiten an der Fundamentierung für die neue Überführung der Autobahn über die Uferstraße Frankfurt-Schwannheim.



Strasenhändler haben jetzt Nummern. Um der im Straßenhandel besonders hart verbreiteten Schwarzarbeit wirksam zu begegnen, erhalten jetzt die Strassenhändler amtlich abgestempelte Nummernschilder, die sie als behördlich genehmigte und steuerzahlende Gewerbetreibende ausweisen.



Ein Konzentrationslager in Oesterreich. Die österreichische Regierung beabsichtigt, in Brud an der Weitha ein Sammellager für die Feinde der Regierung — in erster Linie denkt man hierbei wohl an die Nationalsozialisten — einzurichten. Unser Bild gibt einen Blick auf die Baracken in Weitha, die zum Konzentrationslager ausgehollt werden sollen.



Der Maler des Weltkrieges malt den Reichsparteitag. Der Maler Ernst Vollbehr, der als einziger vereidigter deutscher Kriegsmaler im Auftrag des Großen Generalstabes den ganzen Feldzug 1914/18 mitgemacht und in Skizzen und Gemälden festgehalten hat, stellt sich hier mit seiner neuesten Schöpfung, einem Bilde vom Reichsparteitag 1933, vor.

Das Denkmal der deutschen Einheit

Fünfzig Jahre Nationaldenkmal auf dem Niederwald

In den Tagen vom 24. bis 28. September dieses Jahres begeht das deutsche Volk festlich die Fünfzigjahrfeier seines Nationaldenkmals auf dem Niederwald. Die Feierlichkeiten finden am 28. September, dem Erinnerungstage an die Einweihung des Denkmals vor fünfzig Jahren, ihren Höhepunkt in einem Festakt, an dem die Vertreter der Regierung teilnehmen und der eine glanzvolle Kundgebung für die Wiederherstellung der Einheit des deutschen Volkes darstellt

Dort, wo der Rhein, Deutschlands mächtiger Schicksalsstrom, seinen tollenden Bogen in harschem Bogen nach Norden führt, wo die Wasser drausend durch die Stromenge des Binger Lochs eilen, dort erhebt sich, weit hin sichtbar auf dem rebenbedeckten Südhang des Niederwalds, 200 Meter hoch über dem Spiegel des Rheins, ein gewaltiges Monument, das deutsche Nationaldenkmal. Unvergänglich ist dieses Bild jedem Auge eingeprägt! Ein schönerer Platz, stimmungsvoller und feierlicher zugleich, läßt sich am deutschen Rhein kaum finden. Der Niederwald, der westliche Ausläufer des Taunus, ist ein prächtvoll gegliederter, von allem Hochwald, von Buchen und Eichen gekrönter Höhenrücken. Von der Kessel, die fast 350 Meter hoch aufragt, hat man den herrlichsten Rundblick über dieses geeignete Fleckchen Erde. Zu Füßen der Rhein mit seinem frohen, lebhaften Schiffsverkehr, mit seinen Brücken und Inseln, an den Hängen die fruchtbaren Weinberge in weitgeschwungenen Terrassen und die sanft eingebetteten malerischen Ortschaften und Flecken, voran die unvergleichlich schönen Orte Rüdesheim und Ahmannshausen. Am anderen Ufer des Rheins liegt Bingen an der Mündung der Nahe, die sich wie ein schmales, silbernes Band im Dunst des Berglandes verliert. Auf den Höhen aber halten die alten Burgen die Rheinwache und grüßen mit ihren bewachsenen Mauern und Türmen das Rhein- und Saarland. Ueber allem liegt die strahlende Sonne dieses Herrgottswinkels und erweckt die Farben des Stroms und der Berge zu jubelndem Leben...

Das ist die einzigartige Landschaft, der würdige Hintergrund für das Denkmal der nationalen Einheit, wie man es nach der Reichsgründung, als Wahrzeichen der Einigung deutscher Stämme, schuf.

Es war der Wunsch des ganzen Volkes gewesen, den großen Ereignissen ein Denkmal zu setzen, das auch zu kommenden Geschlechtern in Stein und Erz von der Bedeutung der langersehnten Einigung sprechen könnte. Man hatte unter Opfern den Krieg von 1870/71 durchgeföhrt. Im Spiegelssaal zu Versailles war das mächtige Deutsche Reich wiederaufgerichtet worden. In einem Siegeszug ohne Gleichen waren die deutschen Heere in die Heimat zurückgekehrt. Das erschütterte Volk verlangte nach einem Wahrzeichen, das auf der einen Seite den gefallenen Helden des Krieges ein Denkmal setzen und die untrennbare Einheit des erneuerten Reiches verkörpern sollte, auf der anderen aber auch ein Symbol darstellen sollte für den unverrückbaren Willen Deutschlands, den Westen des Landes, den deutschen Rhein und seine Gauen vor dem Zugriff des Nachbarvolkes zu schützen. Und so wählte man die weithin sichtbare Höhe auf dem Niederwald.

Der Dresdner Bildhauer Professor Johannes Schilling erhielt den Auftrag, den deutschen Helden ein würdiges Denkmal zu setzen. Er wählte, als sinnvolles Symbol, eine Verkörperung der „Wacht am Rhein“ in Erz und Stein, des Liedes, unter dessen Klängen die deutsche Heere zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen waren.

Auf einem gewaltigen Sockel von 25 Meter Höhe steht die 10,8 Meter hohe gepanzerte Gestalt der Germania, den Blick des stolzen Antlitzes nach Westen gerichtet.

Die riesigen Steinquadern des Unterbaus sind mit erzenen Reichsadlern und Reliefs geschmückt, umgeben von den Wappen der deutschen Staaten. Das Hauptrelief, dem Rhein zugekehrt, zeigt König Wilhelm von Preußen, die deutschen Herrführer und Truppen, die die deutsche Grenzwa che halten. Darunter erkennt man eine Darstellung des Vater Rheins, wie er der jugendlichen Rosel sein Wächterhorn überreicht. Symbolische Gestalten zu beiden Seiten, Engel mit Kampfschwert und Friedenspalme, werden überragt von der kraftvollen, beherrschenden Gestalt der Germania, die fleghaft beschwörend die Rechte erhebt. Die Inschrift des Denkmals aber lautet: „Zum Andenken an die einmütige, freigelegte Erhebung des deutschen Volkes und an die Wiederaufrichtung



Die malerische Ruine Ehrenfels im Rüdesheimer Berg

des Deutschen Reiches in den Jahren 1870/71“

„Den Gefallenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Mahnung.“ Mit diesen Worten legte der greise Kaiser Wilhelm I. den Grundstein zu dem deutschen Nationaldenkmal auf dem Niederwald, mit dem gleichen Spruch weihte er, nach vierjähriger Bauzeit, am 28. September 1883 inmitten der deutschen Fürsten und Volksgenossen aus allen Gauen das vollendete Bauwerk.



Den Blick gen Westen gerichtet, so grüßt die Germania auf dem Nationaldenkmal über den Rhein

Es waren Festtage voll eindrucksvoller Kundgebungen, die letzten Septembertage des Jahres 1883. Das gesamte deutsche Volk nahm innigsten, aufrichtigsten Anteil an diesen Ehrentagen. Wer irgend es ermöglichen konnte, scheute nicht Reisekosten und machte sich auf zum Rhein. Zweihunderttausend Menschen wurden Zeugen der Denkmalsweihe und der glanzvollen Feierlichkeiten.

Nicht nur das deutsche Kaiserhaus, sondern auch sämtliche deutschen Fürstenhäuser hatten ihre Vertreter nach Rüdesheim entsandt. Das kleine Rheinstädtchen wußte die vielen tausend erlesenen Gäste kaum unterzubringen. Noch heute weisen viele Rüdesheimer Familien mit Stolz ein Gästebuch vor, in dem unter jenem Datum ein fürstlicher Name verzeichnet steht.

An der Spitze der Ehrengäste sah man den greisen Kaiser Wilhelm I. die Terrassen emporsteigen, an seiner Seite schritt der deutsche Kronprinz. Auf die lange Reihe der Fürsten in Galauniformen folgten die fürstlichen Würdenträger des Auslandes. So nahmen unter anderen der König von Spanien und der König von Serbien an dem großen deutschen Nationalfest teil. Die Weherede, die auf die festlichen Gesänge folgte, hielt Graf Eulenburg, der spätere preußische Minister des Innern: „Wir übergeben dem Reiche das Nationaldenkmal“, so führte er unter anderem

aus, „und bitten für dasselbe um des Kaisers Schutz und Schirm. Möge es fest stehen und ragen bis in die fernsten Zeiten, in Ehren gehalten von einem freien und einigen, glücklichen Volke! Mögen die Nachkommen freudig Gehör geben und sich erheben an dem, was das Denkmal kündet. Mögen von Geschlecht zu Geschlecht die Gefühle sich forterben, welche uns heute erfüllen, von denen befeelt wir begeisterungsvoll rufen: Heil Deutschland, Heil dem Kaiser, Hoch Kaiser und Reich!“

Die ganze Welt beachtete diese Kundgebung des geeinten Deutschlands. Wenn auch der nächste Nachbar mit gemischten Gefühlen die Rüdesheimer Festtage verfolgt hatte, so würdigte das größte englische Blatt doch die Denkmalsweihe mit folgenden Worten: „Ein starkes Deutschland gewährt die beste Garantie für die Erhaltung des europäischen Friedens.“

Um so größere Enttäuschung mußte die Tatsache auslösen, die das deutsche Volk und die andern Nationen erst nach Beendigung der Festtage erfuhr: eine Gruppe gewissenloser Anarchisten hatte ein Verbrechen geplant. Während der Einweihungsfeier sollte das Denkmal der deutschen Einheit und mit ihm die fürstlichen Persönlichkeiten, die an der Festlichkeit teilnahmen, durch die Explosion einer Flasche Nitroglycerin in die Luft gesprengt werden! Nur dem Umstand, daß ein starker Regen niedergelassen war, blieb es zu danken, daß man die Sprengstoffflasche mit aufgeweichter und unbrauchbarer Zündschnur in nächster Nähe des Denkmals vergraben und nicht explodiert auffand und das Attentat mißlungen war.

Die Verbrecher konnten in Elberfeld entdeckt werden. Die beiden Hauptschuldigen, Reinsdorf und Kähler, wurden am 7. Februar 1885 in Halle hingerichtet, ein dritter wurde seines jugendlichen Alters wegen zu lebenslanglichem Zuchthaus benadigt. Es war nicht zuletzt dieser Anschlag auf das Niederwalddenkmal, der in der Gefolgschaft verschiedener anarchistischer Attentate zu Ende des vergangenen Jahrhunderts zur Einführung des Sprengstoffgesetzes am 9. Juni 1884 führte.

Zahrzehnte gingen ins Land. Auf den Ausbau und die Befestigung der Wacht des deutschen Reiches folgte der Vernichtungskampf des Weltkrieges und des Umsturzes. Zeiten schwerster Erniedrigung und Not erduldet das Reich, seiner Macht und Würde beraubt, bis Elend und Verzweiflung das Volk zur Besinnung führten, die die Wiedergeburt des Reiches vorbereitete.

Fünfzig Jahre wahrte es, bis das deutsche Volk in Wahrheit geeint und bis vollendet wurde, was damals begann. Es liegt gewiß ein tiefer Sinn in der Tatsache, daß die Fünfzigjahrfeier des deutschen Nationaldenkmals gerade in dem Jahr gefeiert werden kann, in dem die deutsche Einheit Wirklichkeit geworden ist.





SA-Kamerad Tonne

des braunen Soldaten eernes Denkmal

URHEBER-RECHTSCHUTZ DUP'N VERLAG Oskar Meißner, WERDAU / SA.

14. Fortsetzung

„Aber es ist sehr schumm bei mir, nicht?“
 „Oh Gott, siehst du nicht, wie er sich aus dem Bett wackelt?“
 „Tonne starrte in das helle Spiel des Sonnenlichts, das auf dem weissen Deckbett lag. Und dann erzählte er dem Freund alles. In der friedlichen Krankenstube erstand noch einmal die grauenhafte Welt des Elends, des Kastens und des Verbrechens.“
 „Vielleicht war es sogar ganz gut, daß ich so weit hinabsteigen mußte. Ich habe jetzt die tiefsten Tiefen kennengelernt, Ull, und kann nun erst richtig verstehen, um was es hier geht. Glaube mir, ich war sehr elend; aber trotzdem habe ich mich da unten nicht bedeckt. Ich bin so gelitten, wie ich war. — Nur so fürchtbar müde, weißt du, entschuldig mich, bin ich geworden. — Ich glaube, das kam durch den Hunger. Und zum Schluß — laß mich, Ull! — da wollte ich sterben. — Blödsinn, natürlich. War weiter nichts als Freiheit und Gesundheit. Aber ich war innerlich so zerfallen, Teufel noch mal, daß ich alle Lust am Leben verloren hatte.“
 „Und nun ist sie wieder da,“ sagte Ull. „Junge, werde doch recht schnell gesund! Dich brauchen wir, und wir warten auf dich!“
 Millionen glühende Sonnenstrahlen tanzen in den Lichtstrahlen auf und nieder. Ull war gegangen — aber er hatte etwas zurückgelassen, das besser war, als alle Fürsorge der Krankenschwester, besser, als alle Rezepte des Arztes. Man konnte es nicht beim Namen nennen, man fühlte es nur. Versunken blickte Tonne in das wirbelnde Spiel der goldenen Sonnenstrahlen...

Am nächsten Tage kam wieder Besuch: Markgraf. Er sprach etwas besangenen von Alltäglichkeiten, als wäre niemals etwas zwischen ihm und seinem Wandel vorgefallen.

So ganz nebenher meinte er, es würde sicher nur noch wenige Tage dauern, bis Tonne wieder nach Haus kommen könne.
 „Ertaunt sah der Kranke auf. „Ich kann nicht wieder zu dir gehen.“
 „Bergst du nicht, Tonne,“ sagte Markgraf ernst, „daß du noch nicht großjährig bist, und daß ich immer noch dein Vormund bin. Ich hätte dich ja von der Polizei suchen lassen und vielleicht sogar... in eine Erziehungsanstalt bringen können.“
 Tonne blickte sich auf die Lippen und antwortete nicht.
 „Ich meine nur,“ fuhr Markgraf fort, „daß ich gesetzlich dazu berechtigt gewesen wäre. Ich hab's ja nicht getan.“
 „Eher hätte ich mich umgebracht!“ erwiderte Tonne erregt.
 Markgraf schüttelte den Kopf. „Es wird nichts so heiß gegeben, wie es gefocht wird. — Uebrigens hätte ich dir das ja auch nie angetan, Tonne!“
 Der Junge sah seinem Vormund forschend ins Gesicht. „Du hast mir viel mehr angetan, Markgraf,“ sagte er, „und das kann nicht einfach so ausgemischt werden. — Ich komme jedenfalls nicht mehr zurück.“
 „Hast du denn Arbeit?“
 „Ja!“ — Leicht brachte Tonne diese Bälle über die Lippen.
 „Sol!“
 Sie schwiegen nun beide. Markgraf spielt mit dem Pipel der kleinen Tischdecke; Tonne starrte in die Stube hinein und glaubte die Sekunden langsam in die Vergangenheit tropfen zu hören.
 „Ich weiß nicht, wie es war,“ begann der Vormund wieder. „Ich will dir ja glauben, daß die Vorwürfe, die man gegen dich erhebt, nicht zutreffen. — Aber schließlich müßt du doch auch verstehen, daß sie mich maßlos geärgert haben, Tonne.“
 Daran denke ich nun nicht mehr. Aber ich will dir reinen Wein einschenken: Heute bin ich wirklich entschlossen, Nationalsozialist zu werden. — Nicht aus Eitelkeit und Haß oder etwa aus Enttäuschung. Glaub mir das! Nein, aus wirklicher Ueberzeugung. — Ich glaube daran.“
 Der andere schwieg. Er sah, daß es diesem Kranken, blaffen und ausgehungerten Jungen erst war um das, was er sagte. Er lag hier, ein Bild unsägliches Jammers, und die Worte, die er sich abrang, wogen schwer, sehr schwer. Jedes einzelne Wort wie ein Schwur.
 „Wir wollen in Frieden auseinandergehen, Markgraf,“ sagte Tonne leise. „Ich trage dir nichts nach. Aber quäl mich nicht mehr! Ich muß jetzt meinen Weg allein gehen, und ich will ihn gehen! Ich glaube, daß ich diesmal auf der richtigen Straße bin. Man kann nur eine große Enttäuschung überwinden; ich jedenfalls könnte eine zweite nicht ertragen. Dann würde was passieren, Markgraf!“
 Der Seher hatte sich erhoben. Groß und aufrecht stand er vor dem Krankenbett und reichte Tonne die Hand.
 „Naß dir's gut gehen, Tonne!“ sagte er. Der Junge nickte nur.
 Und mit festen Schritten ging der Vormund, der Freund des Vaters, aus dem Krankensaal.
 Tonne schloß die Augen.
 Er lächelte, trotz allem...

Es war das Lieferauto einer Wäscherei, mit dem sie in die Nacht hinausstrampelten. Ein geschlossener Holz-Kasten, in dem man längst zwei Bänke aufgestellt hatte.

Auf jeder saßen sieben Mann dicht nebeneinander, und zwischen sich hatten sie noch die Tornister gestopft.
 „Lust?“ — Ja, die kam durch eine kleine Holzklappe vorn an der Stirnwand herein. Aber augenblicklich war keine drin, sondern nur dicker Qualm. Die Männer husteten und schimpften; aber ihre Tabakspfeifen ließen sie trotzdem nicht ausgehen. Bis ihnen schließlich der Truppführer, der vorn neben dem Fahrer saß, durch die Luke zurück, das Rauchen sei für eine halbe Stunde einzustellen.
 Da klopfen sie ihre Pfeifen aus und zertraten die glühenden Tabakreste. Dann erzählte einer Witze, und die anderen lachten.
 „Mensch, Standartenfräger,“ kam eine Stimme aus dem Dunkel, „halt die Schnauze! Wir wollen lieber einen singen.“
 „Ihr seid wohl ganz und gar verrückt geworden? Gesungen wird nicht! Sonst schnappt uns die Polizei.“
 „Nachher, wenn wir draußen sind!“
 „Wir könn' ja leise machen, der hört kein Mensch!“
 Und damit fing auch schon einer an zu summen

„Zwei Knaben stiegen auf den Turm —
 au, au, au!
 Der eine hat 'nen Bahndwurm —
 au, au, au!
 Der andre läßt und munter —
 au, au, au!
 Dieß sich daran herunter —
 au, au, au!“

Und dann sangen alle den Refrain mit, aber nur ganz leise:

„Ja, wenn man so eine Musik hört,
 Dann wird alles wieder gut, dann wird alles wieder gut!
 Ja, wenn man so einen Okerfuchen bäckt,
 Dann geht alles wie genudelt, wie geleckt!“

Während ihre Körper hin und her gestuckert wurden, lag ihnen das eindringliche Rattern des Motors im Ohr. Hinsehen konnten sie nicht. Ja, sie wußten nicht einmal, wohin es ging. Von ihrem Verkehrslokal aus waren sie zur Garage marschiert, in den Wagen geleitert, und nun schaukelte man sie durch die Gegend.
 Eigentlich hatte sich Tonne neben Ull setzen wollen. Aber nun lag der vorn an der Stirnwand und Tonne hinten bei der Luke. Neben sich hatte er den Standartenfräger mit der großen Schnauze. Die ging wie geschminkt und sprudelte unablässig Witze, Einfälle und Randbemerkungen zu den Besprächen der anderen heraus.
 „Die wer'n uns heute wieder schön schänden,“ sagte Krüger zu Tonne. „Hast schon mal so'n richtigen Nachtmarsch mitgemacht? — Mensch, da tränt dir der Oberhemd! Alle zehn Kilometer 'ne Pausenpause, weiter nicht. Und legste dir hin, denn wer'n dir die Knochen lahm und du kriechst 'nen Wolf.“
 Tonne lachte. „Wird schon nicht so schlimm werden!“
 „Na, mein Junge, du siehst noch 'n bißchen späd aus. Worte man ab!“
 „Krüger, halt die Schnauze!“ rief Ull herüber. „Gangemachen gilt nicht! Wirst es schon aushalten, wenn du doch erst drei Wochen aus'm Krankenhause raus bist.“

Standartenfräger rief Tonne in die Seite. „Hab's ja nicht gewußt, daß du krank warst, Mensch. Hab's doch ja nicht so schlimm gemeint. Versteht doch, nicht wahr?“
 „Mar!“ sagte Tonne und nickte ihm zu.
 „Du, Krüger,“ rief Ull noch einmal, „wenn der Tonne wieder auf'm Damm ist, dann läßt er dich am steifen Arm verhungern!“
 „Na, wollen wir mal sehen!“
 Die Vorderluke ging wieder auf. „Nun sind wir aus Berlin raus,“ rief der Truppführer nach hinten. „Jetzt könnt ihr singen, wenn ihr noch Lust habt!“
 Und ob sie Lust hatten! Frische Stecker holte die Mundharmonika raus, dudelte erst mal raus und runter und begleitete den Gesang.

„Und wenn du eine Schwiegermutter hast,
 Dann schick sie in den Wald,
 Denn im Wald da sind die Räuhäuber,
 Judivallerallera, die Räuhäuber,
 Die machen deine Schwiegermutter laß...“

Das dröhnte und ballerte in dem engen Wagenkasten. Im viereckigen Ausschnitt der Luke, die nun geöffnet blieb, sah Tonne die Straße vor sich. Die Bäume glitten im Licht der Scheinwerfer schnell heran und verschwanden schnell. Es schien, als stände der Wagen still, und die Straße würde unter ihm weggezogen.
 Tonne war oft in die Nacht hinausgewandert, aber die Abenteuerlichkeit einer Fahrt im Lieferwagen hatte er noch nie auskosten.
 „Mensch,“ sagte Willi Schmeer, „jetzt müßte sone richtige Wollendeweijung in Jang kommen!“ — Willi sprach nicht viel, aber was er sagte, das hatte Sinn und Verstand.
 „Du, Braumann,“ rief einer zum Truppführer hinaus, „legen wir nicht noch 'ne kleine Wollpause ein?“
 „Abwarten!“ Klang es von draußen zurück.
 „Na, ist jut,“ sagte einer, „dann wollen wir erst mal noch einen singen!“
 Der Braumann ist ja Blaukreuzler,“ meckerte Schmeer vor sich hin, aber da hatten die anderen bereits angefangen.

„Solang noch Untern Finden die blauen Schupos gehn,
 Die Gummitüppel schwingen, wenn sie zwei Nazis sehn.
 Solang noch Hildorchen regieret in Berlin —
 So lang wird unsre Liebe zur Republik er-glühn...“
 Sie sangen alles herunter, was sie an lustigen Liedern wußten. Tonne staunte, als es einfach nicht abreißen wollte. Der Text war einfach und derb, aber er drückte klipp und klar das aus, was diese Jungen dachten.
 Und dann ließ der „Blaukreuzler“ Braumann bei einem größeren Ausflugslokal doch halten; die erste Mollenpause war da!
 Sie kletterten aus dem Wagen. Teufel, waren die Beine lahm geworden! Man mußte sich erst mal vertreten. Koppel- und Schulterriemen wurden über den grauen Militärmänteln zurechtgeschoben, dann ging's hinein. — Puh, eine Bißel Schnell abgeschafft und hingesteckt.
 „Drei freundliche Gelle, Herr Wirt!“ — „Aee, noch ein's dazu!“ — „Wir auch!“ — „Gams Fleischbrähe? Aber richtig!“ — „ne Tasse Kaffee!“
 Jetzt erst sahen sie sich gegenseitig an. Die Mägen hatten ihnen die Haare an den Kopf gedrückt, ihre Gesichter waren rot. Ganz schön mal wieder, so ein Nachtmarsch.
 Die Stullen wurden ausgepackt. „Junge, Junge, hat sich die Frauenschaft Mühe gegeben! Bei mir is sogar Kottlett drauf!“
 „Wat, du hast Kottlett? Auf meiner is bloß Leber-wurst!“ — Truppführer, haste dich für mich auch 'ne Kottlettsuppe?“
 „Nedert nicht, sondern eßt, was Ihr kriegt!“
 „Aee, so wat muß einen ja verbittern! Der isst ja, wat den kleinen Mann uff die Barrikaden treibt!“
 Na, und dann ging's weiter...
 Sie saßen jetzt still und rauchten vor sich hin. Es war Schlafenszeit, und die brachte Müdigkeit, die erst überwunden werden mußte. Tonne hatte den Kopf an die schütternde Holzwand des Wagens gelehnt und war trotz der vielen Kameraden mit seinen Gedanken so allein wie auf einer weltfernen Insel.
 Er dachte an das, was vergangen war, und an das, was vor ihm lag. Wie ein tiefer Schnitt ging es durch sein Leben. Aus dem Krankenhaus war er gewissermaßen als neugeborener Mensch entlassen worden. Das war keine Redensart. Die Zeit vor seiner Krankheit lag hinter ihm wie ein abgeschlossenes erstes Leben. Und die Zeit des Elends und der Erniedrigung lag noch weiter zurück. Die fürchtbaren Bilder waren in seiner Erinnerung schon zu weichen Schatten verblaßt und hatten viel von ihrem Schrecken verloren. Es war, als läse Tonne das alles in einem Buch.
 Nach seiner Entlassung war er dann auch immer stempeln gegangen. Und wo wohnte er? Bei einem jungen nationalsozialistischen Ehepaar, das ein kleines Siedlungshaus draußen im Osten hatte; für billiges Geld.
 Seine neuen Kameraden waren ihm zunächst noch etwas fremd. Aber seine neuen Aufgaben erschienen ihm altvertraut, weil er sie schon immer im Herzen getragen hatte; nun waren sie gewest.
 Nicht, daß er sich etwa im Trupp als Fremder vorgekommen wäre, o nein! Er fühlte, daß er schon jetzt zu seinen Kameraden gehörte. Nur die kleinen, alltäglichen Beziehungen mußten noch aufgenommen werden. Wenn es auch nur Kleberklassetten zu sein schienen: Er mußte doch ihre Namen und ihre Eigenheiten kennenlernen, mußte wissen, was sie trieben, wenn sie nicht im Dienst waren, ob sie Arbeit hatten, oder ob sie stempeln gingen, oder was sie sonst taten. Mit dem Herzen gehörte er schon ganz zu ihnen.
 Er trug ein Gefühl der Gemeinsamkeit in sich, dem er mit dem Verstand nicht beikam. Daß sie alle den Nationalismus wollten und den Sozialismus, daß sie alle gegen den internationalen Bahn standen oder gegen die Reaktion, daß sie alle auf dasselbe Programm eingeschworen waren — das allein war nicht der Kitt, der sie zusammenhielt. Es war mehr.
 Sie waren eine neue Glaube n s gemeinschaft! Und der neue Glaube saß ihnen im Herzen, im Herzen, das bei allen den gleichen Takt schlug.
 Tonne wußte, daß er mit den Kameraden darüber nicht hätte sprechen können. Wie eine Entweihung wäre ihm das gewesen. Wenn einer sein gläubiges Gemeinschaftsgefühl ausdrücken wollte, dann hielt er keine schmäligen Reden, sondern schlug dem Kameraden auf die Schulter, daß die Mantelnähte trachten, und sagte bloß: „Mensch, friehel!“ Aus seinen Augen aber brach ein funkelndes Lachen.

Der Wagen hielt an. Eine Chaussee, überzogen mit Schlamm und Schneestreifen, links und rechts dunkler Wald. Sie sahen ab und traten in Dinte an. Dann lauschten sie in die Nacht hinaus.
 Ein metallisches Pochen Klang in stampfendem Marschschritt die Straße entlang. Graue Gestalten lösten sich aus dem Dunkel. Der Truppführer ließ stillstehen, meldete: „Trupp 2 mit 1-14 zur Stelle!“ Und dann: „Rührt euch!“ — „Beggretreten!“
 „Kumms!“ — Auch die anderen Trupps hielten und traten weg.

(Fortsetzung folgt.)